

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan.

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 M.

# Unaufhaltsamer russischer Vormarsch auf Warschau.

## Finis Poloniae?

Von Prof. Dr. Alfred Hermann.

Deutschland hat in feierlicher Form seine Neutralität im Kriege zwischen Rußland und Polen erklärt. Das beleuchtet blühartig die Lage, die durch den unheimlich schnellen Vormarsch der Russen nach dem Zusammenbruch der polnischen Front eingetreten ist. Während die Waffenstillstandsverhandlungen schweben, streifen bolschewistische Truppen an der ostpreussischen Grenze, und russische Zeinungen melden als bolschewistisches Kriegsziel die Aufrichtung der Rätherrschaft in Warschau. Es besteht also die Gefahr, daß Deutschland das Aufmarschgebiet für einen etwaigen Feldzug der Entente gegen Sowjet-Rußland wird, und daß von Warschau her das bolschewistische Feuer über unsere Grenze schlägt.

Wie die militärischen Kräfte bisher an der Ostfront beschaffen gewesen sind, darüber sind wir nun sehr mangelhaft unterrichtet. Wer die polnische Großmannsjacht und Ausdauer kennt, wird aber jedenfalls die zahlreichen Nachrichten über eine begeisterte nationale Erhebung der Polen, die unter anderem auch bereits zur Aufstellung eines Freiwilligenheeres von 300 000 Mann geführt haben soll, außerordentlich vorsichtig bewerten. Berichten doch selbst Warschauer Blätter, daß dieser Tage bei einer Razzia nach Deserteuren allein in der Hauptstadt innerhalb weniger Stunden 6000 Mann aufgegriffen worden sind. Auf der anderen Seite glauben wir allerdings, daß auch die bolschewistische Offensive sich bald totlaufen wird, und daß die Russen, selbst wenn sie es beabsichtigen, kaum die Kraft haben würden, die Offensive auch nach Preußen hineinzufragen und damit die Wünsche unserer Einkäufer zu erfüllen. Wichtiger als das militärische Kräfteverhältnis erscheint uns die Frage, ob das polnische Staatswesen innerlich hinreichend gefestigt ist, um einen Ansturm wie den augenblicklichen überstehen zu können. Wir haben uns jedenfalls bei Betrachtung der Zukunftsmöglichkeiten Polens aus naheliegenden Gründen von vornherein in erster Linie immer an die inneren und namentlich die wirtschaftlichen Voraussetzungen für dieses Gebilde des Friedens von Versailles gehalten.

Wenn der Satz, daß der Geldwert den Grabmesser für das Vertrauen in ein Staatswesen darstellt, auch hier maßgebend sein soll, so ist es um Polen unendlich trübe bestellt. Die polnische Mark wird bisher in keinem der Ententeländer notiert, sondern, natürlich nicht ganz freiwillig, nur in Danzig und Berlin; ihr Kurs bewegte sich in den letzten Wochen zwischen 21 und 23, betrug also noch nicht einmal ein Viertel des Wertes der deutschen Mark. In den nicht viel mehr als 1 1/2 Jahren seines Bestehens hat der polnische Staat bereits mehr als 18 Milliarden Papiergeld in Umlauf gesetzt, und zwar hat die Notenpresse in rasch ansteigendem Maße arbeiten müssen, weil allein der Krieg in der letzten Zeit monatlich über eine Milliarde verschlang. Fast ihr gesamtes Kriegsgerät muß die polnische Armee aus dem Ausland beziehen, sodaß zu der schwebenden Schuld im Inlande noch erhebliche Auslandsschulden hinzutreten, deren Höhe zwar nicht einmal dem Warschauer Landtag bekanntgegeben ist, die aber, am heutigen Valutastand gemessen, einige Zehnermilliarden betragen. Die beiden bereits seit dem 10. Mai ausgelegten Staatsanleihen, die bis zum 1. August gezahlt werden können, dürften die erwarteten 6 Milliarden kaum erbringen. Es ist denn auch von vornherein vorgeesehen, eine 3proz. Renten-Zwangsanleihe folgen zu lassen, die aber ganz gewiß ebensowenig zur Sanierung der Finanzen beitragen wird.

Es fehlen dem polnischen Staat auch nur die elementarsten Ansätze einer organisierten Wirtschaft. Minister Grabski hat zwar dem Landtag einen Haushaltsplan vorgelegt, der für die Zeit

vom 1. April bis zum 31. Dezember 1920 an Ausgaben 47,55, an Einnahmen 47,74 Milliarden ausweist. Aber wie lächerlich dieser Etat aufgebaut ist und absolut nur auf dem Papier steht, beweist die Tatsache, daß unter den Ausgaben die vorläufig noch ganz imaginären Posten von 6 Milliarden Staatsanleihe, 5 Milliarden Zwangsanleihe und 17 Milliarden Schatzfonds sich befinden, von denen allein Amerika 15 Milliarden aufnehmen soll. Auf der anderen Seite fehlen unter den Ausgaben die Zinsen für diese imaginären Einnahmen. Dieser ganze Etat ist also lediglich Schamtschlagerie. In Wirklichkeit wird unkontrolliert und in unverantwortlicher Weise von einer stark korumpierten Beamtenbürokratur darauf losgewirtschaftet. Ein Steuerertrag hat der Landtag, der sich überwiegend in öden Parteikämpfen erschöpft, noch nicht einmal in Angriff genommen.

Unter den Ursachen des Finanzelends ist gewiß die Fortdauer des Krieges ein mitentscheidender Faktor, der um so verheerender wirkt, weil er ein noch völlig ungefestigtes Staatswesen mit arg darniederliegender Wirtschaft und ohne werteschaffende Arbeit trifft.

Das ganze Elend des polnischen Wirtschaftslebens zeigt sich in der Handelsbilanz Polens, in der die Einfuhr die Ausfuhr um das 80fache übertrifft. Die polnische Industrie vermag aus Rohstoffmangel, aus Zoll- und Lohnschwierigkeiten, ganz abgesehen von ihrer verhältnismäßigen Unrentabilität, nennenswerte Ausfuhrsgüter nicht zu erzeugen. Auch die Landwirtschaft, die unter normalen Verhältnissen wohl für die Ausfuhr produzieren könnte, kann derzeit nur wenig abgeben, da Korngetreide und Galizien z. T. als Folge des nunmehr bereits 6 Jahre währenden Krieges, z. T. aber auch aus organisatorischen Fehlern in absehbarer Zeit landwirtschaftliche Zusatzgebiete sein werden. Nur Holz und Kartoffeln kommen für die Ausfuhr in erheblichen Quantitäten in Frage, und auch Petroleum könnte abgegeben werden, wenn nicht die Ausfuhr insgesamt unter den geradezu katastrophalen Verkehrserschwerungen des Landes litt. Es zeigt sich namentlich auch hier das Fehlen jedes lebendigen organisatorischen Gedankens. Das Arbeitsproblem ist in Polen noch viel weniger gelöst als in Deutschland. Noch höhere Löhne und noch weniger Arbeitsleistung sind an der Tagesordnung. Die Massen leiden unter einer, die deutsche um das Vielfache übertreffenden geradezu ungeheuren Teuerung, die trotz aller dagegen ergriffenen Maßnahmen von Warschau her immer mehr auch auf die ehemaligen deutschen Gebiete übergreift. Wucher- und Schiebergeist feiern ununterbrochen die Orgien der Kriegszeit weiter. Niemand sieht man die Anzeichen dafür, daß auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiete durch ernste Arbeit auch nur die Grundlage für eine gedeihliche Staatsentwicklung gelegt worden ist. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß das Land noch nicht einmal die Kraft hat, sich eine Verfassung zu geben, und daß nach den Zuständen im Warschauer Landtag durchaus nicht erwartet werden kann, daß der veröffentliche Verfassungsentwurf in absehbarer Zeit Gesetz wird.

Wir haben nur ein paar Einzelheiten, die sich leicht vermehren ließen, lose aneinandergereiht; sie zeigen jedenfalls, wie unendlich gefährlich der bolschewistische Ansturm dem noch völlig ungefestigten polnischen Staatswesen werden kann. Prophezeiungen sind heute weniger denn je am Platze, aber sicher ist, daß die Entente und namentlich Frankreich große Anstrengungen werden machen müssen, wenn das Sorgenkind von Versailles wirklich lebensfähig werden soll. Wie sehr wir an dieser Entwicklung interessiert sind, das zeigt ja, wie schon erwähnt, allein die Möglichkeit, daß auf dem Boden der oben geschilderten polnischen Zustände der Rätegarden in Warschau nur allzuleicht Wurzel schlagen kann.

## Der russische Angriff auf Warschau.

Fünf Jahre sind heute verflossen, seit Warschau von den deutschen Truppen besetzt wurde. Am Vormittag des 5. August 1915 rückten die Deutschen, nachdem sie am 4. August und in der Nacht zum 5. August die äußere und die innere westliche Fortlinie von Warschau durchbrochen und genommen hatten, in die Hauptstadt Polens ein. Heute droht Warschau dasselbe Schicksal, aber von Osten her. Das ununterbrochene Vordringen der Bolschewisten läßt es wohl möglich erscheinen, daß diese ihr Vorhaben, am 9. August Warschau zu besetzen, ausführen können. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ hat die bolschewistische Nordarmee Mława erreicht und setzt ihren Vormarsch gegen die Weichsel fort; die polnische Seeresleitung habe das gesamte Weichselgebiet als Kriegsgefahrzone erklärt. Komha ist nach einem über London übermittelten russischen Seeresbericht in der Hand der Bolschewisten, die südwestlich von Bialystok mit Macht gegen den Bug vorrücken.

## Vormarsch aus zwei Richtungen.

Wien, 4. August. Das Sowjetkommando meldet, daß die Roten Truppen am 3. August den Bug auf 100 Werstbreite überschritten haben und in der Richtung auf Siedlec vorstoßen. Der Angriff auf Warschau erfolgt jetzt in den beiden Richtungen Ostrolenka und Siedlec. Siedlec liegt 85 Kilometer von Warschau.

## Die schweren Verluste der Polen.

Berlin, 4. August. Eine offizielle Mitteilung des Landesverteidigungsrates in Warschau gibt zu, daß die erste polnische Armee nahezu aufgerieben wurde. Die polnischen Verluste werden auf über 11 000 Tote, Verwundete und Gefangene beziffert. Schwere Verluste hat auch die vierte polnische Armee erlitten, die nahezu die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt hat.

## Abbruch der Verhandlungen.

Paris, 4. August. „Havas“ meldet: Der Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Polen und Rußland wird in einer Moskauer Depesche auf unerfüllbare Forderungen der Sowjetregierung zurückgeführt. Frankreich kann eine Festlegung von Friedensbedingungen, die ihm nicht vorher bekannt werden, in einem Waffenstillstandsvertrag nicht anerkennen.

## Verzicht auf die Londoner Konferenz?

London, 4. August. (W.B.) Die englische Regierung hat der bolschewistischen Regierung auf drastischem Wege mitgeteilt, daß angesichts der Tatsache, daß Rußland mit Polen nicht allein Waffenstillstandsverhandlungen, sondern auch Friedensverhandlungen einzuleiten verlangt, der Pander Londoner Konferenz aufgegeben werden müßte.



## Gereizte Stimmung in London.

London, 4. August. (WZB.) Im Hinblick auf das weitere Vordringen der bolschewistischen Streitkräfte innerhalb der geographischen Grenzen Polens beurteilen die Blätter die Lage pessimistisch und geben einstimmig der Ansicht Ausdruck, daß, wenn nicht sehr schnell eine Aenderung eintritt, den Alliierten nichts anderes übrig bleiben wird, als Polen versprochenenmaßen mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zu unterstützen. Inzwischen erklärte den Blättern zufolge Kamenew, er besitze keine Informationen bezüglich des Standpunktes Moskaus. Dies wird als um so bedauerlicher angesehen, als die englische Regierung Moskau ersucht hatte, Kamenew mit den nötigen Vollmachten zu versehen, damit er die Vorbesprechungen für die geplante Londoner Konferenz führen kann.

Der „Daily Telegraph“ schreibt, wenn innerhalb einiger Tage Moskau seine gegenwärtige Haltung Polen gegenüber nicht geändert hat und wenn die Sowjetheere ihre Offensivtaktik fortsetzen, so würden Kamenew, Krassin und ihre Begleiter ersucht werden, England zu verlassen. Bisher ist eine Antwort Moskaus auf die letzte englische Note nicht eingegangen. Die englische Regierung hat die Aufmerksamkeit der Sowjetregierung auf diese Verzögerung gelenkt, die um so bedauerlicher sei, als eine Klärung der Lage bezüglich des Waffenstillstandes mit Polen dringend erwünscht sei. Die englische Regierung habe nur den einen Wunsch, in ganz Europa den Frieden herzustellen.

London, 4. August. (WZB.) Reuter erzählt, bis heute ist eine Zusammenkunft zwischen Krassin und Lloyd George beziehungsweise dem Obersten Rat noch nicht vereinbart worden.

## Drei Hauptbedingungen Rußlands.

Berlin, 4. August. Eine Kopenhagener Meldung besagt: Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: Sollte es zu einer russisch-polnischen Friedenskonferenz in London kommen, so wird Sowjetrußland in irgend einer Form die alten Schulden Rußlands anerkennen, dafür aber verlangen, als Rechtsnachfolger des zaristischen Rußlands angesehen zu werden. In diesem Falle wird Sowjetrußland erklären, daß es bei der Neuordnung der weltpolitischen Lage nicht beteiligt war und darum eine neue Diskussion über alle weltpolitischen Fragen verlangen müsse. Sowjetrußland würde bei der Wiederaufnahme der allgemeinen Friedensverhandlungen folgende drei Bedingungen stellen: Allgemeiner Friedensschluß auf Grundlage der vierzehn Punkte Wilsons, kein Einmischen in die inneren russischen Verhältnisse, Zuziehung Deutschlands und der anderen besiegten Staaten als gleichberechtigte Mitglieder zu den Verhandlungen. Man ist sich in Moskau darüber klar, daß diese Forderungen von der Entente nicht angenommen werden, will sie aber dennoch erheben, um auf diese Weise eine wirksame Propaganda für Sowjetrußland zu treiben und eine allgemeine weltpolitische Verwirrung zu erzeugen.

## Freier deutsch-russischer Handel über Polen.

WZB. Frankfurt, 4. August. Vor seiner Abreise nach England hat nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ Krassin folgendes zu dem Vertreter einer schwedischen Zeitung geäußert: Er beurteile die Londoner Verhandlungen zuversichtlich. Eine unabwiesbare Bedingung des russisch-polnischen Friedensschlusses werde der freie deutsch-russische Handel über Polen bilden. Gegen eine Erneuerung oder Verstärkung des polnischen Heeres werde Rußland sich bei den Waffenstillstandsverhandlungen sichern. Im Roten Heere befinden sich einige französische und ungarische Offiziere. Die Anwesenheit Deutscher müsse er bestreiten. Das wichtigste Ergebnis der bolschewistischen Kriegszeit sei fraglos die Eroberung der Bakuer Ölfelder.

## Unruhen in Warschau.

Berlin, 4. August. Die „Neue Berliner Zeitung“ berichtet: Heute aus Warschau angekommene Reisende berichten übereinstimmend von Unruhen in Warschau.

## Deutscher Reichstag.

9. Sitzung, 4. August.

Am Regierungstisch: Heinze, Koch, In Fortsetzung der

dritten Beratung des Nothaushalts begründet Oberhofmann (Dmtl.) eine Entschließung, die die Regierung ersucht, bei Preisermäßigungen für den Lebensbedarf notleidende Rentner und Pensionäre zu berücksichtigen. Die Not dieser Leute ist sehr groß, weil sie schon im Kriege gezwungen worden sind, ihr Vermögen anzugreifen.

Nachdem Abg. Frau Bieh (U. S.) sich zustimmend geäußert hat, wird die Entschließung angenommen. Beim Etat des Wehrministeriums erklärt Abg. Fries (U. S.): Nach, wie vor herrscht bei der Reichswehr Kadavergehorsam. Wir sind gegen die Militärseelsorge und lehnen das ganze System ab.

Abg. v. Sallwitz (Dmtl.): Es ist unglaublich, daß im Reichstag derartig übertriebene und falsche Behauptungen gegen die alte Armee vorgebracht werden. Die Militärseelsorger beider Konfessionen verdienen für ihre Tätigkeit im Kriege die wärmste Anerkennung.

Abg. Schreiber (Zentr.): Die Seelsorger haben auch im Kriege den Gedanken der Humanität gepflegt. Der Abg. Hanse ist im katholischen Krankenhaus so aufopfernd gepflegt worden, wie ein Glaubensbruder von uns.

Abg. Korrell (Dem.): Wir Seelsorger haben im Kriege unsere Schuldigkeit getan.

Abg. Adolf Hoffmann (U. S.): Wir bekämpfen den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken. Darin hat die Militärgeistlichkeit großes geleistet. Herr Schreiber stellt sich hin mit dem Gesicht eines Phariseers. Hanse ließ sich in das katholische Krankenhaus bringen, weil der dortige Arzt ihn schon einmal operiert hatte. Wenn Sie

in Deutschland russische Zustände schaffen, dann wundern Sie sich nicht, wenn wir zu russischen Mitteln greifen.

Abg. Frau Bieh (U. S.): Auf zum Kampf gegen den Militarismus, bis wir eine sozialistische Republik haben, wie in Moskau!

Abg. Eberling (Dt. Vpt.): Herr Hoffmann hat das Christentum noch immer nicht begriffen. Ein Naturfreund erfreut sich an der Natur. Ein Schwein läuft über die Blumen, über die Beete auf den Wiesen hin und wühlt darin. Das deutsche Heer ist neben der christlichen Kirche eine der großartigsten Organisationen gewesen. Jetzt sind wir Sklaven und Knechte, weil wir unser Schwert zerbrochen haben. (Lärm bei den U. S. Beifall rechts.) Der Krieg gehört nun einmal zu den notwendigen Uebeln und die Notwehr hat auch Christus nicht verboten. Niemandem hat das Herz mehr geblutet beim Ausbruch des Krieges als den Geistlichen. (Zurufe bei den U. S.) Sie kennzeichnen durch Ihre Zurufe, daß Sie genau so in den Reichstag passen, wie ein Esel zum Lautenschlagen.

Abg. Mumm (Dmtl.): Herr Hoffmann, der zur kulturellen Schmach Kultusminister war (Vizepräsident Dr. Bell erwidert den Redner, solche Wendungen zu unterlassen), soll anderen Leuten keine Vorwürfe machen.

Abg. Adolf Hoffmann (U. S.), bei dessen neuer Rede die meisten bürgerlichen Parteien den Saal verlassen, führt aus, daß heute Bebel Rußland zur Hilfe eilen würde. Seine Freunde würden keinen Truppentransport für die Polen hindurchlassen.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Wehr-etat bewilligt, ebenso alle noch ausstehenden Etats.

In der Gesamtstimmung wurde der Etatetat endgültig gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen. Die Deutschnationalen waren nicht im Saale.

Angenommen wurde eine Entschließung, wonach die Besatzungszulagen

in den besetzten Gebieten auch den Beamten und Angestellten der Länder und Gemeinden gewährt werden sollen.

Es folgte die Interpellation der Sozialdemokraten über Maßregeln gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit.

Mit der Beratung dieser Interpellation wird die Beratung eines entsprechenden Antrages der Unabhängigen verbunden.

Abg. Karsten (S.) begründet die Interpellation.

Arbeitsminister Braun: Die wachsende Arbeitslosigkeit ist ein Symptom unserer außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Gesamtlage. Die Zahl der voll unterstützten Arbeitslosen hat sich von 270 451 am 1. Juli auf 357 143 am 15. Juli gesteigert. Daneben haben wir noch 328 997, die teilweise arbeitslos sind. Neue Gefahren könnten aus dem Spaa-Abkommen erwachsen, falls nicht die Produktionssteigerung der Bergarbeiter dies verhindert. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Bergarbeiter alles im Interesse ihrer Arbeitsbrüder tun werden. Wir müssen möglichst zu einer Erwerbslosenversicherung kommen. Die Erwerbslosenunterstützung ist besser als ihr Ruf. Die Regierung wird in den nächsten Tagen neue Anweisungen ergehen lassen, wonach in erweiterter Weise Ausnahmen zugelassen werden von der Bestimmung, daß die Erwerbslosenunterstützung nach 26 Wochen erlischt. Diese Ausnahme soll unter Umständen auch für ganze Gruppen von Erwerbslosen, je nach den örtlichen Verhältnissen, gelten. Weiter sollen die Erwerbslosen besonders berücksichtigt werden, die Angehörige zu ernähren haben. Die Gewerkschaftsunterstützungen sollen nicht mehr angerechnet werden. Die deutschen Arbeiter sollten

nicht gleich bei jeder Forderung mit dem Streik vorgehen.

Dem Beispiel der Bergarbeiter mit Ueberschichten sollten auch andere Arbeitergruppen, vor allem im Bergwerksgebiete, folgen. (Beifall.)

Abg. Dittmann (U. S.) begründet den Antrag seiner Partei. Redner sprach vor fast leerem Hause etwa zwei Stunden lang.

Am 8 Uhr verließ sich das Haus. Nächste Sitzung Donnerstag 10 Uhr vorm. Dritte Lesung des Entwaffnungsgesetzes.

## Letzte Lokal-Nachrichten.

### Der Waldenburger Gewerbe- u. Volksbildungsverein

Hielt seine diesjährige Hauptversammlung am Mittwoch im „Ratskeller“ ab. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Markschreiber Schmalenbach, verlas der Schriftführer, Sekretär Bergius, den Bericht über das 62. Geschäftsjahr. Hiernach zählt der Verein 5 Ehrenmitglieder und 551 ordentliche Mitglieder. Das Vermögen belief sich am Schluß des Rechnungsjahres auf 9895,84 M., es hat sich um 948 M. vermehrt. Durch eine Reihe von Vorträgen wurde den Mitgliedern Anregung und Unterhaltung geboten; es wurde hierdurch auch, wie das Anwachsen der Mitgliederzahl beweist, die Teilnahme der noch Fernstehenden auf die Arbeit des Vereins gelenkt. Hervorzuheben seien der Vortrag Dr. Piech über Volkshochschule, die Darbietungen des Rezitators Wendtner, der Vortrag Dr. Köppen über „Der deutsche Kaufmann als Wiederaufbauer des Staates“ und die hochinteressanten Vorträge des Psychologen Erichsen. Da der Verein nicht mehr in der Lage war, die außerordentlich gestiegenen Kosten für die Bibliothek aus eigenen Mitteln zu bestreiten, hatte er sich an den Magistrat gewandt mit der Bitte um eine wesentliche Erhöhung des laufenden Zuschusses für die Bücherei, die zu drei Viertel von Nichtmitgliedern benutzt wird. Nach langen Verhandlungen hat sich der Magistrat bereit erklärt, den Zuschuß von 250 M. auf 2000 M. zu erhöhen. Die öffentliche Lesehalle mußte im März eingehen, weil die Räume für Schulzwecke verwendet wurden.

Es kam hierauf der Bibliotheksbericht zum Vortrage. Die Bücherei war am 73 Ausgabebezug geöffnet und wurde von 8520 Personen besucht, unter denen 2164 Vereinsmitglieder waren, 100 Leser waren mehr vorhanden als im Vorjahr; von diesen wurden 13 684 Bücher entliehen, 2600 mehr gegen das Vorjahr. Die Zahl der jugendlichen Entleiher betrug 1588. Die Durchschnittszahl der Besucher betrug 118. Die Bücherei umfaßte im Berichtsjahr 11 629 Bände. Banmeister Jäger hat ihr eine Anzahl von wertvollen Büchern zugewendet, wofür herzlich gedankt wurde. Das Lesezimmer war von 4000 Personen besucht. Am Lesezettel der 20 Zeitschriften durchlaufen läßt, beteiligten sich 96 Mitglieder. Infolge der hohen Unkosten war eine Erhöhung des Beitrages unvermeidbar. Die starke Inanspruchnahme der Bibliothek machte die Einlegung eines dritten Ausgabebeuges zur Notwendigkeit. Die Verbandskasse hatte eine Gesamtsumme von 7716,95 M. Davon entfielen auf Mitgliederbeiträge 1500 M., den Lesezettel 376 M., Zinsen 321 M., Zuwendungen 4300 M. Die Ausgaben betrugen 7442 M. Davon entfielen auf den Lesezettel 1168 M., den Lesezettel 732 M., die Lesezimmer 245 M., an Verwaltungskosten 192 M., Druckkosten 397 M., für Vorträge, Saalmiete zc. 3145 M. Das Vermögen des Vereins betrug 9895 M. gegen 8947 M. im Vorjahr. Nach Vortrag des Rechnungsprüfungsberichtes wurde dem Kassierer mit dem Ausdruck des Dankes Entlassung erteilt. Der vom Vorsitzenden vorgelegte und erläuterte Haushaltsvoranschlag für das laufende Vereinsjahr ist im Einklang mit Ausgabe auf je 6820 M. festgesetzt, gegen 3810 M. im Vorjahre.

Die vom Vorstande empfohlene Veränderung der Satzungen wurde einstimmig genehmigt. § 3 Absatz 1 hat fortan folgende Fassung: Der Jahresbeitrag der ordentlichen Mitglieder beträgt 6 M. (früher 3 M.). Die Beitragsverpflichtung neu eintretender Mitglieder beginnt mit dem auf den Tag des Eintritts folgenden Kalenderquartalsjahre. § 2 der Geschäftsordnung wurde ebenfalls abgeändert und lautet jetzt: Die Jahresbeiträge der in Waldenburg und Umkreis wohnenden Mitglieder werden in halbjährlichen Raten durch den Vereinsboten abgeholt; auswärtige Mitglieder zahlen den ganzen Jahresbeitrag im Laufe des ersten Viertel des Geschäftsjahres. Die satzungsgemäß ausstehenden Vorstandsmittelglieder Schmalenbach, Bergius, Brod und Vogt wurden durch Zuzug wiedergewählt, ebenso in die Bibliotheks-kommission: Schmalenbach, Mende, Bergius, Kühn, Lorenz, Vogt, Matwald, Fricke, Dr. Erdmann und Wagner. Ein Ausflug ist für September geplant nach dem idyllischen Salsgrund bei Fürstentum.

\* Der Kaufmännische Verein für Stadt und Kreis Waldenburg hielt am 2. August im „Schwarzen Hof“ eine Mitgliederversammlung ab. Ueber das Kaufmannsgericht zu Waldenburg berichtete der Schriftführer, Kaufmann Meher. Er verbreitete sich über die wichtigsten Bestimmungen der Errichtung, Zuständigkeit und Zusammenetzung des Kaufmannsgerichtes. Hervorzuheben ist, daß das Kaufmannsgericht nur zuständig ist für Streitigkeiten zwischen Kaufleuten und Handlungsangestellten die im Stadtbezirk Waldenburg ihren Wohnsitz haben. Der Vorsitz wurde beauftragt, dem Magistrat eine Liste aller wahlberechtigten Mitglieder des Vereins zwecks Eintragung in die Wählerliste einzureichen. Ferner wurden 15 Herren aus dem Kreise der Kaufmannschaft gewählt, die als Beisitzer gemäß § 9 des Ortsstatuts in Vorschlag gebracht werden sollen. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die bevorstehende Stadtverordnetenwahl. Die Versammlung erklärte sich mit den in dieser Angelegenheit vom Vorstand unternommenen Schritten einverstanden und beschloß einstimmig, sich für die Wahl der Liste Seeliger-Schmalenbach-Scharf einzusetzen. Die Versammlung nahm Kenntnis von dem mit dem Reichsminister der Finanzen geführten Briefwechsel wegen des Verbleibens des Finanzamtes in Waldenburg. Wie aus dem letzten Schreiben des Reichsministeriums hervorgeht, sind begründete



Aussichten vorhanden, daß diesem auch von anderer Seite unterstützten Wunsche entsprechen wird, allerdings erwartet die Finanzbehörde, daß der Magistrat in Waldenburg die Erfüllung dieses Antrages durch möglichste Entgegenkommen bei Beschaffung geeigneter Räume ermöglichen wird. Unter Bezugnahme auf Auseinandersetzungen in der hiesigen Tagespresse wurde es auch seitens der hiesigen Kaufmannschaft als eine große Härte angesehen, daß die Stadtverwaltung Waldenburg einen so großen Aufschlag bei Ausgabe von städtischem Notgeld berechnet. Nicht mit Unrecht konnte darauf hingewiesen werden, daß, wie eingezogene Erkundigungen ergeben, von keiner anderen Stadt Gebühren in derartiger Höhe berechnet werden, wie es von der städtischen Behörde in Waldenburg geschieht. Schließlich wurde noch eine Mitteilung des hiesigen Postamtes bekanntgegeben, das bei genügender Beteiligung die Einrichtung einer Empfangsstelle für Fern-Telegraphie in Aussicht stellt. Da es sich nur um Uebermittlung von Wetter- und Postmeldungen handelt, beschränkte sich die Versammlung auf die Kenntnisnahme dieser Anregung.

## Letzte Telegramme.

### Eine Riesen-Explosion.

Breslau, 5. August. Aus Cantic wird gemeldet: Eine ungeheure Explosion ereignete

sich gestern in der ehemaligen Munitionsfabrik Mark. In der jetzt mit der Herstellung von Feuerwerkskörpern, Leucht- und Signalraketen usw. beschäftigten pyrotechnischen Abteilung des Stahlwerkes Mark entstand auf bisher unausgeklärte Weise Feuer. Die in den benachbarten Schuppen aufgestapelten Risten mit Explosivstoffen entzündeten sich mit solcher Gewalt, daß sämtliche Gebäude und Schuppen der Fabrik in die Luft flogen. Von dem etwa 100 Personen zählenden Arbeitspersonal ist niemand verletzt worden. Durch die Explosion wurde auch in der Stadt großer Sachschaden angerichtet. Hunderte von Fensterscheiben sind zertrümmert. Viele Dächer wurden durch den gewaltigen Luftdruck von den Häusern gerissen, so von der der Fabrik gegenüberliegenden Gasanstalt. Der Schaden geht in die Millionen.

### Kämpfe im Vorgebiet von Warschau.

Berlin, 5. August. Einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ zufolge spielt sich der Kampf bereits im Raume Prasnys als dem Vorland von Warschau ab.

## Französische Truppentransporte durch Deutschland?

Berlin, 5. August. Die „Neue Berliner Zeitung“ verbreitet eine Nachricht, die aus Frankreich eingetroffen sein soll; danach ständen in Besancon, Belfort, Nancy und Straßburg große Truppenmengen, darunter auch Kolonialtruppen, zum Abtransport bereit. Bisher hätten sich die Truppentransporte über Basel, Salzburg, Prag, Oberberg vollzogen, es scheint aber, daß die französische Heeresleitung jetzt einen Wut auf die deutsche Eisenbahn plane. Es verlautet, daß 9000 französische Eisenbahnbeamte und Eisenbahnarbeiter zur Verwendung im Auslande bereitgestellt worden seien.

### Wettervorhersage für den 6. August:

Vollig, schwachwindig, warm, zu Gewitterbildung neigend.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Zensur: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Amthliches

Im Handelsregister B. ist am 31. Juli 1920 bei Nr. 42: Porzellanfabrik Josef Schachtel, Aktiengesellschaft, Sophienau bei Charlottenbrunn, eingetragen: Josef Schachtel ist aus dem Vorstände durch Tod ausgeschieden.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten ist der Standesamtsbezirk Altwasser aufgehoben und der bisher zu diesem gehörige Stadtteil Altwasser mit dem 1. d. Mts. dem Standesamtsbezirk Waldenburg zugeteilt worden.

Waldenburg, den 26. Juli 1920.

Der Magistrat.

### Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Die markenfreie Abgabe von Kartoffeln in den Kellern Kirchstraße Nr. 12 und 44 zum Preise von 45 Pfg. je Pund bis zur Höchstmenge von vorläufig 10 Pund pro Kopf und Woche wird von Beginn dieser Woche an angeordnet.

Ober Waldenburg, 4. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf.

Verkaufsstelle für Weizenanstrichmehl für Kranke.

In der Zeit vom 4. August bis 1. September 1920 findet der Verkauf des Auszugsmehls in folgenden Geschäften statt:

Kaufmann Böhm, Obere Hauptstraße 20,

Firma Speer & Engel, Untere Hauptstraße 22,

Kaufmann Hauschild, Zellhammer Grenze 16.

Nieder Hermsdorf, 4. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Dittersbach.

Die Urliste der in hiesiger Gemeinde wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen für 1921 berufen werden können, wird gemäß § 36 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 21. Januar 1877 in der Zeit vom 8. bis 15. August 1920

in Zimmer Nr. 4 hiesiger Amts- und Gemeindeverwaltung während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht ausliegen.

Während dieser Auslegefrist kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste beim unterzeichneten Gemeindevorsteher schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben und etwaige Einwendungen geltend gemacht werden.

Dittersbach, 4. 8. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

### Neußendorf.

### Kartoffelverkauf.

Sonnabend den 7. August 1920 findet Verkauf von Kartoffeln wie folgt statt:

Für Haus Nr. 1 bis 100 von 7½ bis 9 Uhr vormittags,

101. 123. 9. 10. . . . .

124. 153. 10. 11. . . . .

154. 203. 11. 12. . . . .

Abgegeben werden pro Person 5 Pund für 2,25 Mk. Bei dem letzten Verkauf habe ich wahrgenommen, daß nur ½ der Versorgungsberechtigten Kartoffeln geholt hat. Um die Gemeinde vor Schaden zu bewahren, werde ich für diejenigen Personen, die vor obigem Verkauf abermals auf die Kartoffeln verzichteten, Kartoffeln nicht mehr bestellen, und können alsdann nur auf vorherige Anmeldung wieder mit versorgt werden. Die Anmeldung muß 8 Tage vor dem Empfang der Kartoffeln erfolgen.

Neußendorf, den 5. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Stellung als Gutssekretär, Verwalter durch 3monatliche Ausbildung. Prospekt frei. Landwirtschaftl. Rechnungsbüro, Liegnitz.

Für Haushalt sucht 14- bis 16-jähriges Mädchen möglichst von außerhalb Frau Peschel, Albertstr. 15.

Ein kompletter luxuriöser Badesofa, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gebrauchter, gut erhaltener, vierrädriger

## Handwagen

zu kaufen gesucht Tupperstraße 36 bei Gähmann.

Guten gut erhaltenen Winterkoffer oder Neberzieher kauft Kuhn, Kirchplatz 4.

## Gummiwaren

Spülapparate, Frauentropfen und ähnliche Frauenartikel Anfragen erbeten. Sanitätskass. Neusinger, Dresden 28, Am See 37.

Alle älteren und modernen

## Tänze

lehren im Einzelunterricht

schnell und gut

Tanzlehrer R. Geyer und Frau.

Gartenstraße 3a. Tel. 1089.

Lacke, Farben, Kreide, Tafelleim, Pflanzenleim, Leinölfirnis, Firnisersatz, Terpentin empfiehlt

Adolf Ernst.

Bringmaschine

Friedensware, billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

## Günstiges Angebot!

Scheuerbürsten, echt Wurzel . . .	3.75
Schrubber, echt Wurzel . . . . .	5.75
Scheuertücher, sehr haltbar . . .	3.50
Strohmatte . . . . .	6.00
Kartoffelquetschen . . . . .	13.50
Zinkeimer . . . . .	21.50
Waschbrett mit Holzrahmen . . .	8.25
Waschbrett, extra schwer, Zink mit Hartholz, . . . . .	14.50
Kokosbesen . . . . .	8.25
Eblöffel, Dutzend . . . . .	3.75
Eblöffel, Emaille, Dutzend . . . .	8.25

Eiserne Töpfe in allen Größen, Emaille-Töpfe, schwere Ware, aus einem Stück.

## Partiwarenhaus am Sonnenplatz.

Lacke, Farben, Kreide, Tafelleim, Pflanzenleim, Leinölfirnis, Firnisersatz, Terpentin empfiehlt

Adolf Ernst.

Bringmaschine

Friedensware, billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

## Wer erfindet?

Die Industrie sucht Erfindungen. Anregung zum Erfinden in uns. Broschüre m. Gutscheinen ab. 20 M.

## umsonst.

Industrie- und Handelsgesellsch. Leipzig, Windmühlenstraße 1-5.

## Fußbodenlackfarbe

in Friedensqualität,

Oelfirnis, Terpentin,

Pflanzenleim,

Möbellack,

Pinsel und Bürsten, Schablonen.

Schloss-Drogerie, Ober Waldenburg. Tel. 304.

## PATENT

Musterschutz Warenzeichen durch das Patentbüro Krueger, Dresden, Schloßstr. 2 (Altmarkt). Selbst 1901 bekannt u. empfohlen. Rat u. Auskunft persönlich od. brieflich. VERWERTUNG

## Hafer,

Leinfuchenschrot,

Obsttrester (bittig),

Geflügelbäckfutter,

Zaunenfutter,

Rübenschnitzel,

Vogelfutter,

Salzlecksteine,

Mineralsalz Futter,

Raninchentröge

empfehlen in jeder Menge

Zimmermann,

Ober Waldenburg,

Haltestelle Deponte.

Wir haben laufend abzugeben:

Flüßlermaterial, Bau-

hölzer, Brennschwarzen

und Sägespäne.

Bernhard Zimmer & Co.,

Neußendorf.

Jahrhunderthalle Breslau.

Die Große Deutsche

Volks-Passion

Aufführungen des

Oberammergauer

Passions-Festspiels

unter persönlicher Leitung

und Mitwirkung der rüh-

mlichst bekannten Christus-

und Judasdarsteller Adolf

und Georg Fasnacht aus

Bayern, sowie Mitwirkung

hervorragender Passionsdar-

steller. Massenchöre, Or-

chester und Orgel.

800 Mitwirkende!

Spieltage: Vom 31. Juli

bis 15. August 1920 jeden

Abend 7½ Uhr, außerdem

am 1., 4., 7., 8., 11., 14., 15. August

auch nachmittags 2½ Uhr.

Kartenvorverkauf vom 24. Juli

ab bei den Konzertdirektionen

Barasch Ring, Tel. Ring 2538,

Fremdenverkehrsamt am Haupt-

bahnhof 1. Tel. Ring 3755, sowie

eine Stunde vor Beginn der Fest-

spiele an der Kasse der Jahr-

hunderthalle.

Preise der Plätze (ausschl.

städt. Billettsteuer): Mk. 4.—,

6.—, 8.—, 10.—, 15.—,

20.—, 25.— und (Logen-

sessel) Mk. 30.—.

Geschäftst. Jahrhunderthalle-Breslau

(Tel. Ring 3355).

Bahnanschlüsse nach Schluß

der Aufführungen nach allen

Richtungen.



**Die weißen Rosen  
von Ravensberg.**

Gut erhaltener Kastenwagen,  
bis 20 Zentner Tragkraft, evtl.  
Planenwagen (Gleichermassen)  
zu kaufen gesucht. Angebote an  
Kaufmann Paul Unverricht,  
Dittmannsdorf.

**Die weißen Rosen  
von Ravensberg.**

**Eröffnung!**

August

**5**

Donnerstag

**Eröffnung!**

**im Zirkus**



Beginn  
Donnerstag und Freitag  
7 1/2 Uhr.

Sonabend und Sonntag  
3 1/2 u. 7 1/2 U. Sonabend  
nachm. kleine Preise.

# Arbeiter!

Läßt Euch nicht irre führen, Ihr findet bei den  
Kandidaten der Liste

**Seeliger-Schmalenbach-Scharf**

voll und ganz Eure Vertretung!

Glaubt nicht, durch politische Machinationen  
besseren Zeiten entgegenzugehen.

Nur ein friedliches, verständiges Zusammenarbeiten  
ohne politische Reibereien kann unserer Stadt zum  
Heile gereichen!

Dies gewährleistet aber nur die Liste

**Seeliger-Schmalenbach-Scharf!**

## Die 2. Registraturstelle

ist zum 1. September 1920 zu besetzen. Herren oder Damen, die  
bereits ähnliche Stellen bekleidet haben, wollen sich unter Angabe  
der Gehaltsansprüche und Einreichung von Zeugnissen schriftlich  
an die Unterzeichnete wenden. Kenntnisse in Stenographie und  
Schreibmaschine erwünscht.

**DEUTSCHE BANK,**  
Zweigstelle Waldenburg.

**Zigaretten,**

prima Qualität, mit Goldmundstück,  
100 Stück 25,- M., ohne Preisaufdruck.

**G. Scholz, Auenstr. Nr. 2.**

**Einspänner-Auffsch- und  
Arbeitsgeschirre,**

- 1 Kinderwagen,
- 2 Bettstellen,
- 2 Tische,
- Fahrrad-Grasfalle,
- 1 komplett. Schneidzeug,
- 1 Schleifstein,
- diverses Schlosser-Hand-  
werkzeug

zu verkaufen

Giesmannsdorf (Ruhbank) No. 126.

**Die weißen Rosen  
von Ravensberg.**

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**

Freitag den 6. August 1920:

**Willi's Frau.**

Weiteres Familienstück.

**Die weißen Rosen  
von Ravensberg.**

**Von der Reise zurück**

**W. Boos, Dentist,**  
Rathausplatz 8.

**A. Geyer's Tanzschule,**

Telephon 1089. Waldenburg, Gartenstraße 3a.

**Der nächste Tanzkurs**

in allen älteren und modernsten Tänzen beginnt am Mon-  
tag den 16. August, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der  
„Gorkauer Halle“ in Waldenburg.

**Der nächste Privat-Tanzzirkel**

beginnt am Dienstag den 17. August, abends 7 1/2 Uhr, im  
Fremdenhof „Schwarzes Roß“.

Anmeldungen werden zu beiden Zirkeln nur in unserer  
Wohnung entgegengenommen.

NB. Da durch die stete Steigerung der Kohlen- und  
Sichtpreise und der damit verbundenen höheren Saalmieten  
die Winterkurse erheblich teurer sind, ist der Besuch der hier  
angezeigten Zirkel sehr zu empfehlen.



**Männer-Turnverein**  
„Gut Heil“ E.V. (V.D.T.)

Waldenburg.

Sonntag den 8. August 1920:

**Ausflug mit Damen**

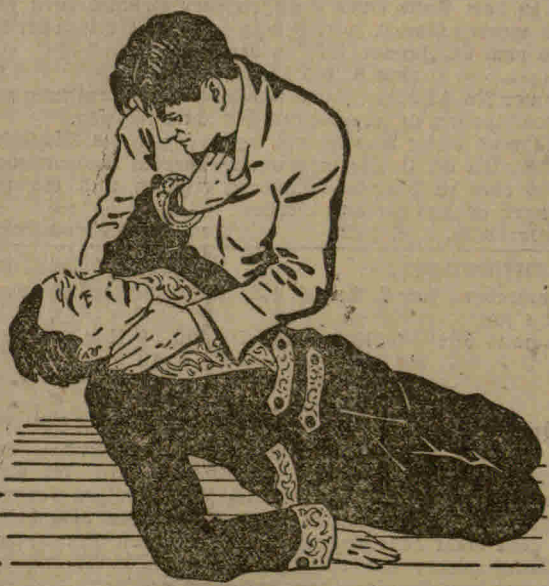
nach Bärengrund, Gasthof „zur Zufriedenheit“.  
Nicht zahlreiche Beteiligung auch der Frauenabteilung erbittet  
Der Vorstand.

Abgang: Nachmittags 2 1/2 Uhr vom Sonnenplatz.



Freitag bis Montag:

**„New York – Paris!“**



**I. Teil: „Der Spionagekonzern.“**

Ein Detektivfilm  
voll spannendster Sensationen.  
Spiele in den Großstädten Europas und Amerikas  
bei ausverkauften Häusern.

Für Heiterkeit sorgt:

**„Die tolle Komteß!“**

Saubere Vorführung!  
Original-Aufnahmen!



## Wie die Zwangswirtschaft „abgebaut“ wird.

Keine Aenderung bei Getreide, Milch, Butter, Käse, Zucker. — Aufhebung der Fleischbewirtschaftung im Herbst. — Wahrscheinliche Freigabe der Kartoffeln.

Berlin, 4. August. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft haben unter Leitung des Reichsministers Dr. Hermes in Gegenwart des Staatssekretärs beim preussischen Staatskommissar für Volksernährung Besprechungen mit den Ernährungsministern von Bayern, Württemberg und Hessen stattgefunden, die sich auf alle wichtigen Gebiete der Ernährung bezogen. Die eingehenden Verhandlungen ergaben den einheitlichen Willen, den Abbau der Zwangswirtschaft gemeinsam durchzuführen. Hinsichtlich des Brotgetreides herrschte volle Uebereinstimmung darin, daß die strengste Bewirtschaftung und schärfste Erfassung durchgeführt werden müsse und hier keinerlei Milde rung getroffen werden dürfe. Die baldige Beschaffung einer ausreichenden Getreidereserve ist die wichtigste Aufgabe der Ernährungswirtschaft. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sagte den Ländern die Möglichkeit (!) zu, sie über die Einfuhrfähigkeit dauernd zu unterrichten. Bei Milch, Butter und Inlandskäse sollen keinerlei Aenderungen eintreten. Für Delfrüchte ist die Aufhebung der Bewirtschaftung erfolgt. Für die Bewirtschaftung oder Freigabe der Kartoffeln soll ein Beschluß in der ersten Hälfte des August gefaßt werden. Falls sich eine befriedigende Ernte erwarten läßt, wird die Freigabe als zweckdienlichste Lösung bezeichnet. Die Fleischbewirtschaftung soll im Herbst ihr Ende finden. Mit allem Nachdruck ist die Einfuhr und wenn möglich, die Verbilligung von Futtermitteln zu betreiben. Die Einfuhr von Mais ist sofort freizugeben. Die Fleischkarte soll sofort aufgehoben und durch die Kundenliste ersetzt werden. Bei den Schlachtviehpreisen wurde eine Ermäßigung von durchschnittlich 40 Mk. für den Zentner Lebendgewicht unter Einführung einer neuen Klasse D für geringwertiges Vieh mit einem Preissatz von 180 Mk. gefordert. Die Freigabe der Zwangswirtschaft des inländischen Fleisches soll einheitlich und gleichzeitig für ihr gesamtes Gebiet im Herbst erfolgen; aber keine vorzeitige oder gefonderte Freigabe einzelner

Vieharten oder innerhalb einzelner Länder. Entgegenstehende Anordnungen werden rückgängig gemacht. Das Reichsministerium wird mit der heut nicht vertretenen badischen Regierung dieserhalb verhandeln. Die Freigabe der Margarine wurde gutgeheißen. Die Bewirtschaftung des Inlandsschmalzes soll mit der Freigabe des Fleisches aufgehoben werden. Die Zuckerbewirtschaftung soll in ihren Grundzügen aufrecht erhalten werden. Die Preise sollen möglichst niedrig bemessen werden. Die Einfuhr von nicht bewirtschafteten Nahrungsmitteln, z. B. Salzheringen, wird möglichst sofort freigegeben. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wird sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, daß im neuen Wirtschaftsjahre wenigstens eine Stabilisierung der Düngemittelpreise erreicht wird, ohne eine Senkung der Düngemittelpreise aus dem Auge zu verlieren. Von den Kriegsgesellschaften sollen nur diejenigen weiter bestehen bleiben, welche die zentrale Bewirtschaftung der wichtigsten Erzeugnisse (Getreide, Milch usw.) ausüben. Aber auch innerhalb dieser wird möglichste Vereinfachung und Verbilligung angestrebt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. August 1920.

### Die Höhe der Kriegskosten für Waldenburg.

Welche außerordentlichen Lasten durch den Krieg Gemeinden und Kommunalverbänden erwachsen sind, ergibt sich aus einer Abrechnung, die der Waldenburger Magistrat an den Kreis auszuweisen eingereicht hat. Die Abrechnung bezieht sich nur auf die Kriegs-Familien-Unterstützungen und umfaßt genau den Zeitraum von 6 Jahren, das ist also vom August 1914 bis Ende Juli d. Js. Insgesamt sind ausgezahlt worden an Kriegs-Familien-Unterstützungen 2 690 287,24 Mk., an Ueberführungs-, Pflege- und Arztkosten, Stadtzuschüssen usw. sind vom Januar 1916 bis Ende Juli 1920 ausgezahlt worden 24 569,11 Mk. Das ergibt zusammen die beachtenswerte Summe von 2 714 856,35 Mark. Davon entfallen auf das von der Stadt zu tragende  $\frac{1}{10}$  der Zuschüsse über die staatlichen Mindestsätze hinaus 114 544,30 Mk., so daß dem Lieferungsverband (Kreis Kommunalverband)

2 600 312,05 Mk. zufallen. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß wir es hier nur mit einem Kreise zu tun haben, kann man sich ein ungefähres Bild davon machen, wie hoch die Kosten sich belaufen, die durch den Krieg den einzelnen Gemeinden und Verbänden aufgewälzt worden sind.

### Zwei Jahrtausende Oberschlesien

hat der Direktor des Geographischen Instituts der Universität Breslau, Geh. Regierungsrat Dr. Wilhelm Volz, unter Mitarbeit von Prof. Dr. B. Bierich, Dr. M. Joel, cand. geogr. Helene Drechsler und cand. geogr. Maria Vogt in acht Karten dargestellt und diesen ein ausgezeichnetes Begleitwort beigegeben. Der Atlas ist im Verlage der Stadt- und Universitätsbuchdruckerei Graß, Barth u. Co. (Breslau), Herrenstraße, erschienen. Karte 1 zeigt die kulturgeographische Entwicklung Oberschlesiens von der germanischen Zeit bis zur Zeit der deutschen Kolonisation. Alle Kultur geht in dieser Zeit schon von den Deutschen aus. Die angesiedelten Slaven sind nur ihre lässigen Nachahmer. Die deutsche Kolonisation vom 12.—15. Jahrhundert ist auf der 2. Karte ersichtlich. Ein Blick darauf lehrt, daß Oberschlesien auch rechts von der Oder völlig den Stempel deutscher Kultur trägt, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß das Deutschtum den primitiven Slaven eine hochstehende Kultur brachte, die von diesen mehr und mehr aufgenommen ward. Gerade für diesen Zeitabschnitt sind die kulturhistorischen Ausführungen des Begleitwortes außerordentlich interessant. Die 3. Karte handelt von Friedrichs des Großen erfolgreichem Bemühen, durch Kolonisation, durch Förderung der Hüttenindustrie, durch geistige Hebung der Bevölkerung den deutschen Geist in Oberschlesien nach einem gewissen Rückgange zu neuer Blüte zu bringen. Ein anderes Kartenbild, Oberschlesien im Jahre 1831, läßt die Wandlungen erkennen, die seit der Zeit, die die vorhergehende Karte widerspiegelt, mit dem Landschaftsbilde vor sich gegangen sind. Der Kampf der Ackerbauern mit dem Walde um Schaffung von Neuand tritt plastisch zu Tage. Wir stoßen auf dieser Karte auch schon auf die eingetragenen Industriegebiete. Karte 5, Oberschlesien der Gegenwart, gibt die Entwicklung des Landes wieder, wie sie in ihren Richtlinien aus den vorhergehenden Karten ersichtlich war: Ackerbau und Industrie sind die

## „Die Weisheit der Freude.“

Der hervorragende Mediziner und berühmte Chirurg Professor Dr. Karl Ludwig Schleich, ein Schüler von Rudolf Virchow, gibt soeben ein prächtiges Büchlein heraus, das im Verlage von Ernst Rowohlt, Berlin, erscheint. Es sind Denksprüche, die unter dem Titel „Die Weisheit der Freude“ zusammengefaßt sind. Nachfolgend geben wir aus dem geistvollen Buche einige Proben wieder.

**Zur Physiologie der Freude.** Die Sonne ist der Quell der Freude. Das ganze Nervensystem ist ein Geflecht der Sonne. Sie spannt sich selbst die Harpisen auf, auf denen wir ihr Lied singen. Die Farbe der Sonne ist Licht. Das Dunkel ist ein Heimweh nach Licht. Ein Strahl der Sonne kann mehr erwecken, als tausend Räucher zu erfinden vermögen.

Das Gefühl der Freude entsteht aus einer plötzlichen Bejahung des Lebens; indem wir lachen, tauchen wir dem Weltall tausend „Ja“ entgegen. Unsere Freuden sind unsere erhaltungsgemäßen Ereignisse. Unser Lebenslied konjunkt zum Weltallord, jede Dissonanz zu ihm ist Unlust.

Jeder harmonisch bewegte Rhythmus hat etwas zur Gleichbewegung Zwingendes. Ein springender Quell, eine hüpfende Wachtel, der wirbelnde Schnee sind heitere Dinge allein durch rhythmische Bewegungen. Das Lachen ist vielleichte rhythmische Einladung von Seelenüberstrom. Darum so ansteuernd.

Freude ist Hemmungsstoppfall im Seelenapparat. Der Unter holt sich, und das Schwungrad unseres Organismus reißt den Verstand in den jubelnden Wirbel seiner schäumenden Kreise. Jeder erreicht einmal sein Maximum von Freude und Schmerz. Es ist eine Kunst, zu wissen, welchen Maßes von beiden man überhaupt fähig ist.

Wenn wir gerechter wären, würden wir zugeben, daß jedes Leben mehr frohe als trübe Sekunden gehabt hat. Wir verschwenden unsere Zufriedenheiten und rechnen wie Geizhalse mit unseren Widerwärtigkeiten. Der trefflichste Bücherrevisor ist die Krankheit; sie lehrt uns, die Bilanz richtig zu stellen.

Ein Mensch ist so hart, wie er lustig sein kann.

Man ist in dem Maße jung, als man empfänglich bleibt für die Freuden der Jugend. Ein vergnügter Greis ist eben nur ein alter Knabe.

Ein nichtfröhliches Kind ist unter allen Umständen ein krankes Kind.

Der Sinn des Lebens wäre ein Unsin, wenn er nicht auf Freude gestellt wäre. Alle Unlust, alle Traurigkeit ist ein schmerzliches Verlangen nach Lust. Diese ist der produktive Gedanke der Schöpfung, jene nur seine Negation. Der Bestimmte ist ein anmahnender Kritiker des höchsten Kunstwertes, des Lebens.

**Ueber die Frau.** Ist die Frau weniger wert, als der Mann? Wer diese Frage beantwortet, muß auch sagen, ob Feuer mehr wert ist, als Wasser.

Des Mannes Liebe ist ein verprühlender Funke, das ganze Leben der Frau verglüht an der entzündeten Flamme.

Die Jugend der Frau ist Opferfähigkeit, die des Mannes Heroismus. Was der Frau die Grazie ist, ist dem Mann Geist. Beide misstrauen den Gaben des anderen beim Geschlechtsgegnossen. Der Mann sucht in der Frau die Geliebte und findet im Glücksfalle die Mutter wieder.

**Einsamkeit.** Die Einsamkeit ist die Zuspätkung der ganz Charlen oder der ganz Schwachen.

Das Höchste zeigt sich nur entschleierte in dem Tempel der Einsamkeit. Nur der Einsame hat Offenbarungen.

Die sogenannte Gesellschaft gibt nur Maskenbälle. Die Verstellung läßt jeden mit gleichsam kostümiertem Wesen erscheinen.

Einsamkeit ist ein guter, alter Arzt. Wer sich mit sich allein langweilt, hat auch das Zeug, andere zu langweilen.

**Ueber Genie und Talent.** Welches ein Wahnsinn, Genie und Tröstan in einem Atem zu nennen: die Lebere Lombrosos ist die Wut des Schwächlings gegen die Miesen aller Zeiten!

Das Genie kann nicht anders, als fleißig sein, es muß sich betätigen, wie das Feuer brennen, das Wasser fließen muß.

Das Genie ist unmachbar und es ahnt nie

nach. Talent kann man nachmachen; ja, es lebt vom Imitieren.

**Ueber den Schlaf.** Im Schatten des Schlafes reifen die Pläne, spinnst das Gedächtnis seine Netze, heilen die Leiden, wachsen die Gedanken. Gärtner, Schmied und Arzt ist der Schlaf. Er zieht die Schnur der Sucht, er schmiedet den Panzer gegen Gefahr, er brant die Säfte, die uns heilen. Wer seine Müdigkeit künstlich bekämpft: Nikotin, Alkohol, Tee, Kaffee — legt seinem treuesten Wächter eine Wunde um die Augen.

Verstehst Du Talent dazu hast, müdig die volle Hälfte Deines Lebens: Du wirst die andere Hälfte doppelt gelebt haben.

Die Schlafzimmern müssen kühl sein. Nur, wenn die Haut blutleer ist, schläft man tief. Alles, was ihre Poren füllt: Wärme, trockene Luft, dicke Polster, rauche Stoffe sind schlafwidrig. Kalte Waschungen, Saarlösungen, Streicheln, Einwickeln der Beine in kalte Binden sind natürliche Schlafmittel. Warme Bäder erregen. Warum gibt es keine Wiegen für Große? Die Erwachsenen sind kindlicher, als man denkt.

**Gedanken über das Lachen.** Der Humor besteht in einer Vereinfachung der Seele, jedes Ding von zwei Seiten zugleich zu sehen. Er hat Sonneneigenschaft: er bricht sich im Prisma des Temperamentes und der Gemütszustände. Dann wird er bunt und vielstrahlig: Scherz, Ironie, Satire, Witz, Drolligkeit, Konnif, Behäbigkeit, Moquanterie, Hohn, Bosheit.

Die höchste Weltanschauung ist die des Humors: kein Menschengest wird über ihn hinauskommen. Alle Genies haben Humor.

Die Antike war humorlos. Wo ist der Humor der Griechen? Welches ein Fortschritt von Homer bis zu Wilhelm Busch.

Wir brechen hier ab und verweisen nur auf viele andere, hübsche Abschnitte des gedankenreichen und geistvollen Buches, so besonders auf „Die zehn Tugenden des Mannes“ und „Die zehn Tugenden der Frau“, auf die Sprüche in Reimen und Prosa und nehmen Abschied von dem Verfasser, wo er sich in dem Hippokratismus der Unsterblichkeit verliert.



beiden Zeitlinien dieser Weiterentwicklung gewesen. Drei Karten zeigen den riesenhaften Aufschwung, den Oberschlesien unter preussischer Verwaltung genommen hat.

In der klaren, lebensvollen Art ihrer Ausföhrung unterscheiden sich die Karten vorteilhaft von der sonst üblichen starren Art solcher geographisch-statistischer Kartenbilder und werden von der populär gehaltenen und doch tief wissenschaftlich schärfenden Begleitschrift dem Betrachter bis ins Einzelne nahe gebracht. Für jeden Freund Oberschlesiens und Deutschlands wird das Kartentwerk ein erquickender Bohn zur Stärkung vaterländischen Empfindens sein.

### Billigerer Zentnerpreis für Frühkartoffeln.

Von der Provinzialkartoffelstelle wird uns geschrieben:

Um dem allgemeinen berechtigten Wunsche der Bevölkerung nach möglicher Verbilligung der übermäßig gestiegenen Preise für alle Arten des Lebensbedarfes von seiner Seite aus zu entsprechen, hat der Vorstand der Provinzialkartoffelstelle in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Erzeugerpreis für Frühkartoffeln von 32 Mk. auf 30 Mk. je Zentner herabzusetzen, ohne Rücksicht darauf, daß in den Nachbarprovinzen noch höhere Preise gelten. Man ist dabei von der Erwägung ausgegangen, daß, wenn hierdurch dem Erzeuger der Preis um 2 Mk. für den Zentner gesürzt wird, auch die Städte und sonstigen Gemeinden, welche die Verteilung der Kartoffeln an die Verbraucher durchzuführen haben, ihr Möglichstes tun werden, um ihrerseits durch mögliche Verminderung ihrer Unkosten, nötigenfalls auch durch Uebernahme eines Teils der Verwaltungsunkosten auf allgemeine Mittel und ferner durch genaue Nachprüfung des dem Groß- und Kleinhandel zuzubilligenden Nutzens eine weitere Verbilligung der Kartoffeln herbeiführen werden. Der von der Landwirtschaft geäußerte Wunsch scheint berechtigt, daß nicht nur durch die Kürzung des ihr zu gewährenden Preises eine Verbilligung der Kartoffelversorgung erreicht wird, sondern daß auch die anderen an der Kartoffelbewirtschaftung beteiligten Stellen, also die Städteverwaltungen und die Händler durch mögliche Verminderung der Kosten und Beschränkung des Handelsgewinns das übrige zu der Preisentfaltung beitragen. Man hofft, daß sich durch ein derartiges Zusammenwirken aller beteiligten Stellen eine Preisermäßigung von mindestens 3 bis 4 Pfennig für das im Kleinhandel zu beziehende Pfund Frühkartoffeln erreichen lassen wird.

\* **Wichtige Entscheidung des Reichsarbeitsministers.** Infolge der wirtschaftlichen Krise macht sich in sehr vielen Betrieben eine Kürzung der Arbeitszeit notwendig. Durch diese entstehen oft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Meinungsverschiedenheiten darüber, wie bei Kündigung zu verfahren ist, das heißt ob die verkürzte Arbeitszeit auch für die Kündigungszeit gilt, oder ob bei gekürzter Arbeitszeit für die Kündigungsfrist der volle Lohn zu zahlen ist. Der Reichsarbeitsminister hat nun folgende Entscheidung getroffen: Nimmt der Arbeitgeber wegen Verringerung der Arbeitszeit eine Streckung der Arbeit durch Verkürzung der Arbeitszeit vor, so ist er bei 14tägiger Kündigungsfrist verpflichtet, den Arbeitern für die ersten 14 Tage der verkürzten Arbeitszeit den vollen Lohn auszuzahlen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob er die Kündigung ausgesprochen hat oder nicht. Läßt der Arbeitgeber 6 Wochen mit verkürzter Arbeitszeit arbeiten und entläßt er wegen weiterer Verringerung der Arbeit nach vorausgegangener 14tägiger Kündigung die Arbeiter mit Ablauf der achten Woche, so ist er bei Entlassung der Arbeiter nicht etwa zur Zahlung des vollen Lohnes für die letzten 14 Tage verpflichtet, sondern lediglich zur Zahlung des Lohnes für die verkürzte Arbeitszeit.

\* **Zentrumsversammlung.** Zu unserem Bericht in Nr. 174 schreibt uns Chefredakteur Heßlein, a. St. Bad Salzbrunn: „In Ihrer Nr. 174 vom 28. 7. berichten Sie über die Rede, die ich in der Versammlung der Zentrumsparlament am Dienstag den 27. v. Mts. in Waldenburg gehalten habe. In diesem Bericht heißt es: „Dagegen sei eine gesunde Demokratie unter monarchischer Regierung nicht zu erwarten.“ Demgegenüber stelle ich fest, daß ich so ziemlich das Gegenteil von dem gesagt habe. Ich

habe etwa folgendes ausgesprochen: „Weil ich das Wort Monarchie gebraucht habe, auch das werde vielleicht im Wahlkampf in die Debatte gestellt werden. Wir waren wohl zum größten Teil bis ins Herz hinein der Monarchie treu ergeben, und ich habe nicht an zu behaupten, daß ich heute noch die Monarchie für den besseren Teil halte. Wir haben auf dem Standpunkt gestanden, daß eine gesunde, demokratische Entwicklung, die notwendig war, sich viel besser und viel reibungsloser vollzogen hätte unter einer autoritativen Spitze, unter der Monarchie. Ich habe dann ausgesprochen, daß das Zentrum immer auf eine gesunde, demokratische Entwicklung hingewirkt hat, und es als die große historische Schuld der Konservativen bezeichnet, daß sie sich noch bis zum Herbst 1918 an das Drei-Klassen-Wahlrecht geklammert haben, das schon Bismarck als das oberste Wahlrecht bezeichnet hat.“

\* **Wo bleiben die neuen Kirchenglocken für Waldenburg?** Dieser Tage fand in unserem Nachbarreise Reichenbach, in Langenbielau, die feierliche Weihe der neuen Glocken unter reger Beteiligung der Gemeinde statt. Die große Glocke, die ein Gewicht von 67 Ztr. hat, ist ein Geschenk des Grafen Seidlitz-Sandrezki zum Andenken an seinen in München während der Käteherrschaft ermordeten Sohn Friedrich Wilhelm. Die zweite Glocke wiegt 40 Ztr. und ist von Geheimrat Friedrich Dierig zur Erinnerung an die Taufe seines jüngsten Enkels gestiftet worden. Die dritte Glocke wiegt 26 Ztr. und trägt die Inschrift: „Was der Krieg geraubt, gab Liebe zurück.“ Die Gelder dafür sind im Wege der Sammelstätigkeit in reichem Maße geflossen. — Wo bleiben unsere Glocken bzw. die Spender? Zur Nachahmung nur dringend zu empfehlen!

\* **Weizen neuer Ernte.** Die Reichsgetreidestelle hat den Mühlen mitgeteilt, daß Getreide hinsichtlich des Feuchtigkeitsgehaltes als vollwertig gilt, falls die Feuchtigkeit nicht übersteigt: bei Lieferungen vor dem 15. August 1920 19%, bei Lieferungen vor dem 16. Oktober 1920 18%, bei Lieferungen vom 16. Oktober ab 17%. Hiernach ist den Getreidelieferanten gegenüber eine Bemängelung wegen Feuchtigkeit nur begründet, sobald die Feuchtigkeit diese Sätze übersteigt. Um die Mühlen vor Schaden durch Anwendung der vorerwähnten Bestimmungen zu bewahren, hat die Reichsgetreidestelle sich entschlossen, den Mühlen eine Vergütung von 10 Mark pro Tonne für alles Getreide aus der Ernte 1920 zu zahlen, das vor dem 17. Oktober 1920 verladen ist.

\* **Auch das „Sitzen“ wird teurer.** Die Haftkosten haben bisher eine Mark täglich betragen. Im Einverständnis mit dem Finanzminister haben der Justizminister und der Minister des Innern diese Kosten auf 3 Mark für den Tag erhöht. Es gilt dies sowohl für die Personen, die zu Zuchthaus-, Gefängnis-, Festungshaft- oder Haftstrafe verurteilt sind, wie für die Untersuchungs-, Zivilhaft- und Polizeigefangenen. Bei Selbstbefristung ermäßigt sich der Haftkostensatz auf die Hälfte.

\* **Die unerlaubten Glücksspiele.** Bei Behörden und im Publikum besteht vielfach die Annahme, daß nach dem Glücksspielgesetz vom 23. Dezember 1919 Spielfürs und ähnliche Glücksspielveranstaltungen behördlich erlaubt werden könnten. Um diesen Irrtum zu beseitigen, hat die Reichsregierung Ausführungsbestimmungen erlassen. Danach kann die behördliche Erlaubnis nur für sogenannte harmlose Glücksspiele, wie sie bisher schon mit geringen Einsätzen bei Jahrmärkten und Schützenfesten üblich waren, erteilt werden. Spielfürs und sonstige Glücksspielveranstaltungen sind von der Zulassung ausgeschlossen. Eine etwa bereits erteilte Erlaubnis wird mit dem Inkrafttreten der Ausführungsbestimmungen ohne weiteres hinfällig.

\* **Gottesberg. Ein Sittlichkeitskandal.** Das „Stadtblatt“ berichtet: „Die in voriger Woche gemeldete Inhaftierung des Bergbauers Alfred Vange hat den Stein ins Rollen gebracht und zur Aufdeckung von skandalösen Vorgängen geführt, die bereits seit 1½ Jahren ausgeübt wurden. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, ein ganzes Nest von Sittlichkeitsverbrechern festzunehmen und der gerechten Strafe zuzuführen. Außer dem Obengenannten wurden dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt der Bergbauer Adolf Altmann, Schlepper Erich Vogel und Schlepper Wenzel Pollak. Der gleichen Verbrechen überführt, jedoch wegen ihres jugendlichen Alters auf freiem Fuß belassen, sind die Schlepper Willy Adolf und Baderlehrling Alfred Matern, sowie der Kaufmannslehrling Deutsch, ferner die beiden Schulknaben Fritz Kiedel und Gerhard Meier. Trotz dieser umfangreichen Liste muß aber noch gesagt werden: Weitere Ermittlungen schweben und der Verdacht des Verbrechens liegt gegen verschiedene Personen noch sehr nahe. In die schmutzige Angelegenheit verwickelt sind fünf Schulmädchen. Nähere Einzelheiten verbieten sich, das empörende Treiben des nun endlich erwischten Gelichters spottet jeder Be-

schreibung. Doch eine Bemerkung sei gestattet: Wie ist es möglich, daß dieser Skandal während 1½ Jahren bestehen konnte, ohne daß man ihn bemerkte? Wie ist es möglich, daß in dieser Zeit niemand den Mut gefunden hat, der Polizei einen Wink zu geben, einzuschreiten?“

\* **Wiesstein.** Die hiesige Säuglingsfürsorgestelle beendete das erste Jahr ihres Bestehens. Es wurden 76 Säuglinge von der Waldenburger Fürsorge übernommen, es kamen 394 hinzu, davon aus Wiesstein 305, aus Neu Salzbrunn-Hartau 189. Die Fürsorgestelle ist täglich in der Fürsorge zu sprechen, und Mittwochs Nachmittags 6—8 Uhr findet Beratung durch den Fürsorgearzt statt. In den 78 Beratungsjahren wurden 3592 Kinder vorgestellt. Von der Schwester wurden 695 Hausbesuche ausgeführt. Durch die Fürsorgestelle wurden auch bedeutende Mengen von Nahrungsmitteln beschafft und den Müttern ausgeteilt.

A. Neufendorf. Der Kaninchenzüchterverein Neufendorf und Umgegend hielt in der „Hoffnung“ in Neu Grauberg eine Wanderversammlung ab. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der Verein zur Verbesserung der Zucht eine belgische Riesenhäsin aus Vereinsmitteln angekauft hat. Zum Stationshalter wurde Schuhmachermeister Rosenberger gewählt. Die Landwirtschaftskammer soll um eine Beihilfe zu den Kosten ersucht werden. Auf Antrag des Kassierers wurden die Vereinsbeiträge auf 4 Mark pro Jahr erhöht. Wegen Beitritt zur „Fellverwertung Schlesien“ wurde Zuchtkollege Hain beauftragt, mit der genannten Gesellschaft in Verbindung zu treten. Auf Antrag wurde beschloffen, einen Herreiausflug nach Neu Salzbrunn zu unternehmen und die Zuchtanlagen des dortigen Vereins zu besichtigen.

## Aus dem Musikleben.

### 5. Sinfonie-Konzert der Bergkapelle in Bad Salzbrunn.

Ueber dem jüngsten Sinfonie-Konzert unserer Bergkapelle schwebte jener Geist Beethovens, der sich aus dem Kerker unheilbarer Laubbheit wie mit Auferstehungskraft zu neuem Leben emporgeschwungen hatte und die Maße seiner Sinfonien schuf, in der er das ganze Menschengeschlecht vereiniget, seine Lust und seinen Schmerz, als deren Quellen er in der 6. Sinfonie die Natur, in der 7. den Tanz, in der 8. den Humor schildert, bis in seinem erhabensten Vermächtnis, der 9., der Sängern zum Propheten wird, der das Evangelium der Menschenverbrüderung predigt. Am Dienstag hörten wir Beethoven als den begeisterten Lobredner der Natur, der, weil er nicht, wie es bei dem Durchschnittskomponisten geschieht, die Eindrücke in der schönen Gotteswelt nur schildert, sondern seine eigene Seelenstimme in den Vordergrund rückt, den Hörer also mit der Gewalt des vorwärtsstürmenden Impressionismus erfüllt. Bei der gediegenen Art der Wiedergabe der Pastoral-Sinfonie unter dem Taktstock des Musikdirektors Max Raden konnte man sich in die tiefgründige Seele des großen Meisters versenken und sich diese für Augenblicke zu eigen machen. Jeder Satz des Werkes ist von so eigenartiger Schönheit, daß man bei einer Vortragsleistung all der Versuche tausend anderer Komponisten, den Witzgeister der Waldbandacht, das Klauen der Bäume, die Majestät des Gewitters in ihrer Auswirkung auf den Menschen mit der Palette der Töne darzustellen, Beethoven auch heute noch der größte Meister bleibt. Bei ihm ist klangliche Pracht, die niemals schmachtlich sentimental, aber auch niemals rücksichtslos robust wird. Sie fand in der ausgezeichneten Beschaffenheit der Streicher und Holzbläser der Bergkapelle eine besonders gute Auslegung.

Was hinter Beethoven kam, trat, weil es das kernige Wesen dieses Meisters vermissen ließ, musikalisch genommen, weit hinter die Sinfonie zurück. Das liebende Klarinetten-Flügelgespräch und die stitzenden Ballettwalzer aus Franz Schuberts „Rosenmunde“ schienen uns für diesen Abend, der auch im solistischen Teil fast durchweg jäuselnde Zittergranarbeit brachte, nicht das Rechte am Platz. Die beiden Hummern wurden ihm sehr fein gespielt und ließen wieder einmal erkennen, wie Schubert durch unsere sarkastisch-schneidenden Operettenkomponisten befohlen worden ist und sicherlich noch weiter befohlen werden wird. Was der arme Schiller in seinen Tagen zu jedem Preise loszuschlagen, bringt heute strupelosen Spekulanten und Plagiatoren zusammen ein.

Als Solist betrat Georg Werner Neumann, der bei uns gern gehörte Berliner Cellist, das Podium. Ueber die guten Qualitäten dieses Künstlers ist an dieser Stelle wiederholt geschrieben worden. Wir können uns deshalb heute mit der Feststellung begnügen, daß er der Hörerschaft mit Rob. Volkmann's Cello-Konzert, Opus 33, ein für ihn und das Orchester sehr anspruchsvolles, feierliches, wenn man von einem erstenmaligen Hören urteilen darf, wenig erwiderns Werk vorlegte. Die sehr schwere Cadenz nach dem Poco più moderato bot trotz des sehr achbaren Virtuositismus des Cellisten noch keine ungetriebene klangliche Freude. In Max Bruchs „Kol Nidrei“, eine transkriptionsartige Bearbeitung des gleichnamigen Orchesterfuges, ließ Neumann eine Kantilene von prachtvoller Wärme und echt musikalischem Empfinden erklingen.

## Patentschau

Mar Schubert, Diegnitz: Im Baldachin untergebrachte Eigenart- und Abrollvorrichtung für elektrische Lampen. (Sm.) — Rich. Wisse, Reichenbach: Sicherung mit auswechselbarem Schmelzstreifen. (Sm.) — Alfr. Franke, Langenbielau: Torfbrikett. (Sm.)

Zusammengestellt vom Patentbüro  
O. KRUEGER & Co. DRESDEN.  
Kopien billig. Auszahl. frei.



## Das Wiedersehen.

Von Heinrich Berlaulen.

Nachdruck verboten.

Um das Schulhaus des kleinen Kreisstädtchens am Rhein blühten auf allen Beeten die roten und rosa Geranienbüschel. Deutscher Sommer war's. Darin der junge Hauptlehrer Hülsen, ein Einrunder. Dazu Jungeselle. Aber seitdem er erst damals aus dem Kriege heimgekehrt, war er noch viel stiller geworden.

Er saß wie allabendlich in seiner schmalen, kleinen Diele. Es funkelte und blühte nur so von allen Seiten und Sinusen und Schränken von blaugeschwemmtem Zinn und rötlichem Kupfer. Eine alte Standuhr erst riß den singenden Raum in acht einzelne Stücke. Es war, als ob sie bei jedem Schlag erst tief Atem schöpfen müßte. Als sei sie trank auf der Brust, so raschelte und stockerte das alte Uhrwerk in seinem schön geschlitzten Uhrenbause.

Hauptlehrer Hülsen blickte auf, es war ihm, als hätte es geklopft draußen. Er las gerade seinen lieben Meister Raabe. Ach ja, der wußte schon, was echt und unvergänglich war auf dieser Hand voll Welt. Dieser Meister von Wilmchen und Enttäuschungen. Hauptlehrer Hülsen las keine Zeitung mehr. Dieses Sammelurium von persönlicher Eitelkeit und Parteiteilnahme. Nicht, als ob er nicht auch einer Partei angehörte. Aber jener, die weder eine Vereinsfahne noch Statuten hat. Deren Versammlungsort auch nur das eigene Herz ist. Jener Partei der heimlichen Freunde alles heimlich Stillen und Keinen auf der Welt gehörte er an. (Würde wäre der ungelöste erste Vorsitzende dieser Partei gewesen, wenn er nicht schon längst gestorben wäre. Und Eichendorff gewiß ihr Schriftführer!) Daß Hauptlehrer Hülsen über den Gedanken spitzbübisch vor sich selber hin lachen mußte.

Aber wirklich, es hatte doch geklopft draußen an der Türe. „Räbber!“

Doch Elisabeth, die Haushälterin, war ja nicht zu Hause, fiel ihm ein. Die mußte natürlich auch auf die Straße laufen, den Eingang der fremden Befragung mit ansehen, die für heute gemeldet war. So ein verrücktes Frauentzimmer. Wird noch oft genug über die fremden Herren stolpern. Man weiß doch, wie das zugeht. Man war doch nicht umsonst so und so viele Monate selber als Offizier in Frankreich gewesen.

Damals — ach damals!

Aber nein, der äußere Friede war ja endgültig zertrümmert, Viktor Hülsen, der Hauptlehrer, war längst Baumeister am inneren Frieden geworden.

Also stand er auf, um selber nachzusehen, wer das könnte sein. Erst stellte er bedächtig den schon kalt gewordenen Weisentopf in die Ecke (auch noch ein Weihnachtsgeschenk der ehemaligen Kronprinzen-ärzter), schnürte etwas unständlich wie Jungesellen das so beliebte, seinen Hausrock kreuzweise zu, und ging öffnen.

Draußen Pferdegetrappel von der Straße, das holpernde Fahren von schweren Lastautos, der energische Marschschritt einer Kompanie. Erschreckt davor raste die schwarze Haustür durch den schmalgeöffneten Türspalt zwischen seine Beine hindurch.

Alsa, denkt Hauptlehrer Hülsen.

Von ihr, Monsieur Hülsen.

Das hätte Hülsen denn doch nicht erwartet! Das Räppi geklopft, im eleganten Lederzeug, steht vor ihm Monsieur Henri Messe, Leutnant, wie er ehemals. Auch ein Lehrer, wie er.

Aber wie anders ist das alles, denn damals. Blitschnell rast es durch seine Erinnerung: das entzückende Dörchen in Frankreich steht vor ihm. Henri Messe, damals noch nicht Soldat, ist Lehrer in diesem Dörchen. Er im Hause dieses französischen Kollegen als deutscher Offizier im Quartier.

Was war es doch, was damals Henri Messe sagte beim Abschied: „Der Rhein wird ja doch unser. Gewiß werde ich Sie gerne einmal im Rheinland besuchen, Monsieur Hülsen. Gewiß, der Rhein wird ja doch unser.“

Das war 1917. Und Hülsen erinnert sich noch, wie beunruhigt es in seiner Seele aufgestiegen hatte bei den Tiraden dieses Gloire-beseffenen französischen Kollegen. Aber hübsch war diese kurze Zeit des Quartiers doch gewesen. Fast als ob gar kein Krieg in der Welt gewesen wäre. Er erinnert sich auch noch, wie sorglos er Brotwinning und Degen bei seinen Waldwegen mit dem französischen Kollegen zurückgelassen hatte. Sie waren hernach geschieden, fast mit dem Bedauern „Gegner“ zu sein. Und nur?

Hauptlehrer Hülsen war nicht fähig, ein Wort nur zu sagen. Nur eine linksche Handbewegung lud den französischen Offizier ein, näherzutreten. Der tat es ungezwungen, als ob er bewußt die Schweigsamkeit seines Wirtes zu übersehen schien.

„Darf ich bei Ihnen die kurze Spanne meines Quartiers verbringen, wie Sie damals bei mir? Meinerseits habe ich eine Hand voll Grüße an Sie von meiner Frau und Tochter. Sie grüßen den deutschen Kollegen.“

Damit schnallte er ab. „Sie sehen, Monsieur, Vertrauen gegen Vertrauen.“

Hauptlehrer Hülsen stand noch immer unbeweglich. Auf dem Stuhl, von dem er aufgestanden, lag aufgeschlagen Wilhelm Raabe. Wo war nur diese Welt so plötzlich? In der Abendsonne funkte und blühte das blaugeschwemmte Zinn und das rötliche Kupfer. Die alte Standuhr hub wieder an zu schlagen. Es raschelte und stockerte in ihrem schön geschlitzten Uhrenbause, da sie eine neue Viertelstunde anzeigte.

Ja, war dies alles denn in einer einzigen Viertelstunde geschehen?

Er konnte dem französischen Kollegen nicht zürnen. Aber plötzlich durchschütterte es ihn, er sank wie gebrochen auf den Stuhl und auf den aufgeschlagenen Wilhelm Raabe: „Mein armes Deutschland...“

Aber Monsieur Henri Messe sagte nur ganz leise und langsam: „Sehen Sie, genau so war es mir damals im Herzen. Mein armes Frankreich...“

Schwer war tiefer der Uhrenpendel und seine stand die Sonne im blutroten Abendhimmel. Eine Amsel flötete. Nur Hauptlehrer Hülsen schluchzte: „Mein armes, armes Deutschland...“

## Büchertisch.

Die abwechslungsreiche Reihe der erzählenden Beiträge im Augustheft der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wily. Gottl. Korn) eröffnet eine im 18. Jahrhundert spielende Novelle aus dem Balkenlande „Die Birke von Dondangen“ von Friede H. Krage. Von den drei mit einer großen Zahl guter Bilder ausgestatteten beschreibenden Beiträgen führt uns die anregende Blanderet „Eine Rahlnahrt von Merzig nach Saarburg“ von Maria Beders in das von den Franzosen besetzte Saarland. Dr. R. Wolterst regt in seinem Aufsatz „Aus einem kleinen Märchenreich im Harz“ die Anlegung möglichst vieler Vogelzugstellen nach dem Muster des Vogelparadieses bei Goslar an, und Karl Marilau würdigt in dem Artikel „Aus einer Wiener Künstlerwerkstatt“ das erstaunlich vielseitige Schaffen Richard Teschners. Aus dem übrigen mannigfaltigen Inhalt dieses mit fünf schönen Tafelbildern geschmückten Heftes seien nur noch die zeitgemäßen „Heiteren Bilder aus der französischen Revolution“ von Prof. Dr. Sigismund und die kulturgeschichtliche Skizze „Tischgenüsse unserer Voretern“ von M. A. v. Blittendorff hervorgehoben.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 181.

Waldenburg, den 5. August 1920.

Bd. XXXXVII.

## Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Basse.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Während der Fahrt nach München fing Leo Branding wieder davon an, daß Silvia nicht nach Altenwied hätte gehen dürfen. Sie hörte ihm erst schweigend zu, blickte aus dem Fenster und dachte an das leise „Auf Wiedersehen in München!“, das ihr Wolf Eggenbrecht zuletzt noch wie ein Geheimnis zugeflüstert hatte, und an den aufleuchtenden Blick seiner hellbraunen Augen, der die Worte begleitet hatte. Branding machte ihr Schweigen bereits ungeduldig, da wendete sie ihr Gesicht ihm zu und sagte ganz gelassen:

„Wahrscheinlich haben Sie recht, Herr von Branding, aber ich bin trotzdem froh, daß ich dort war. Es freut mich, daß ich die Eggenbrechts endlich kennen gelernt habe, und es tut mir leid, daß mein verstorbener Mann Wolf Eggenbrecht nicht besser gekannt hat. Die Eggenbrechts haben mich sehr freundlich aufgenommen, und ich bin sicher, Wolf Eggenbrecht wird verstehen, daß ich die Perlen behalten muß.“

Branding runzelte die Brauen und zuckte die Achseln.

„Wenn Herr von Eggenbrecht wirklich versuchen sollte, das von Ihrem Standpunkt aus zu verstehen, so wird es ihn doch nicht hindern dürfen, alle gebotenen Mittel anzuwenden, um die Herausgabe der Perlen zu erzwingen.“

„Gut“, entgegnete Silvia, „wenn er sie erzwingen muß, ob er nun will oder nicht, dann ist er gleichsam in einer ähnlichen Zwangslage wie ich. Wolf Eggenbrecht muß dann seinen Standpunkt vertreten, wie ich den meinen; deshalb können wir aber doch freundschaftlich miteinander verkehren. Persönliche Feindschaft braucht der Perlen wegen gewiß nicht zwischen uns zu bestehen.“

Ganz plötzlich erwachte in Leo Branding Eifersucht auf Wolf Eggenbrecht. Es schien ihm, als habe Silvias Stimme einen besonders reichen Klang angenommen, als sie seinen Namen aussprach. Er lehnte sich tiefer in die Polsterung zurück und kniff die Lippen aufeinander, während unter den halbgeschlossenen Lidern herab sein Blick seitlich zu Silvias Gesicht hinaufglitt. Sie blickte wieder aus dem Fenster in das Dunkel hinaus. Er sah nur ihr reizendes Profil, die zarte Linie ihrer Wange und

den Ansat der dunklen Braue an der Schläfe. Er kannte es so gut, dieses Gesicht, jeder Zug darin war ihm lieb, war ihm vertraut, jeden Wechsel im Ausdruck, der, Silvia selbst unbekannt, sich darin vollzog, glaubte er richtig deuten zu können.

Leo Branding wußte längst, daß er die Frau liebte, und er liebte sie schon seit dem Tage, da Achim Eggenbrecht vor nun sechs Jahren ihn zum erstenmal mit seiner jungen Frau bekannt gemacht hatte. Aber streng hatte er sich beherrscht und das unverändert kühl, gemessene Verhalten, das er in all den Jahren gegen die schöne junge Frau seines Freundes bewahrt, hatte nicht nur sie, sondern auch den Freund gestärkt. Er hatte es wohl bemerkt, daß seine Kälte, die höfliche Steifheit seines Wesens Silvia gehindert hatten, so vertraut mit ihm zu werden, wie es bei seiner häufigen Anwesenheit in Altenwied eigentlich ganz vor sich sich hätte ergeben müssen, aber nur indem er sich ihre Vertrautheit und eine herzliche Freundschaft ferngehalten, war es ihm gelungen, zu händeln, was sonst fessellos in ihm aufgeloht wäre. So alom in den fünf Jahren, die Silvia mit Achim verheiratet war, die Leidenschaft unter der erstickenden Asche erzwingener Entfaltung weiter. Eine Art arimmiaten Triumphes hatte Leo Branding unwillkürlich empfunden, als der sterbende Achim, nichts ahnend von dem zehrenden Feuer, das seine Adern durchströmte, ihm die geliebte Frau anvertraute.

„Sei ihr alles, was du ihr fein kannst!“

Noch hörte er im Geiste Achims Worte, noch fühlte er den Druck der erschlafften Hand des Freundes, die die seine krampfhaft umfaßt gehalten, als er ihm das Versprechen gegeben hatte, Silvia Vater, Bruder und Freund zu sein. Aber mehr noch wollte er ihr werden, reicher sein Versprechen erfüllen und in einem Sinne, wie es Achim — das wußte er wohl — nie gemeint hatte. Sein sollte sie werden.

Seit Achims Tode sah Leo Branding Silvia als sein eigen an. Es war bisher gar nicht der Gedanke an die Möglichkeit in ihm aufgetaucht, daß Silvia selbst sein Anrecht an sie nicht anerkennen würde. Sie hatte ihm, wie sie es Achim versprochen, bisher in allem volles Vertrauen entgegengebracht, sich allen seinen Anordnungen fast bis ins kleinste, ohne Widerspruch gefügt. Als sie das erstemal eigenen Willen zeigte, geschah es wegen der Perlen, und gerade deshalb wünschte er, daß sie die Perlen so schnell wie möglich herausgeben sollte. Es dünkte ihm fast,



als wäre die Perlenkette eine Kette, die sie noch an Achim band.

Er hatte das Ende des Trauerjahres abwarten wollen, ehe er mit seinem Wunsch, sie zu heiraten, vor Silvia hinzutreten gedachte. Wegen der Perlen-Angelegenheit verschob er den Zeitpunkt noch, aber nun erschien es ihm doch notwendig, so schnell wie möglich an sein Ziel zu kommen. Noch war Silvia daran gewöhnt, sich dem Willen eines anderen, Stärkeren zu fügen, das durfte nicht anders werden, und die Anzeichen dafür waren schon vorhanden. Seinem ausdrücklichen Wunsch entgegen war Silvia heute nach Altenwied gefahren, seinem Wunsch entgegen wollte sie in freundschaftlichen Verkehr mit Wolf Eggenbrecht treten. —

Silvia wunderte sich über das Schweigen, das plötzlich entstanden war, fürchtete, Branding irgendwie gekränkt zu haben, und wandte ihm ihr Gesicht zu, das von dem Licht des an der Decke des Wagens angebrachten elektrischen Glühlämpchens getroffen wurde.

„Finden Sie nicht, daß ich recht habe?“ fragte sie. „Glauben Sie nicht, daß ein Prozeß um so ein totes Ding, wie es eine Perlenkette ist, ganz unpersönlich geführt werden kann?“

„Das glaube ich nicht“, erwiderte er, „denn das erste, was der gegnerische Anwalt tun wird, kann, wie ich Ihnen schon gesagt habe, sein, daß er die Wahrheit Ihrer Angaben in Zweifel stellt.“

„Was geht mich der fremde Advokat an?“

„Er wird Ihres Veters Vertreter sein, er wird in Ihres Veters Auftrag handeln.“

Silvia hob den Kopf, überlegte kurz, dann entschied sie:

„Wolf Eggenbrecht wird sicherlich nicht glauben, daß ich unwahre Angaben gemacht habe, um die Perlen behalten zu können!“

Da lächelte Branding. Er lächelte nur mit dem Munde, wobei sich für einen Augenblick seine starken, gelblichen Zähne zwischen den Lippen zeigten, während seine Augen streng, fast finster blieben und die Augenlider sich noch tiefer darüber senkten.

„Wolf Eggenbrecht“, sagte er langsam, „wird sich geschmeichelt fühlen, daß Sie ihm so viel Glauben an Ihre Worte zutrauen. Dennoch möchte ich Sie warnen, zu viel Hoffnung auf Ihre gute Meinung von ihm zu setzen. Werden Sie, wie Sie es zu beabsichtigen scheinen, einen freundschaftlichen Verkehr mit den Eggenbrechts anbahnen, könnte er leicht zu der Annahme gelangen, Sie wollten durch persönliche Liebenswürdigkeit ihn dazu veranlassen, sein Unrecht auf die Perlen nicht geltend zu machen.“

Silvia blickte schweigend vor sich nieder, überlegte, was Branding gesagt hatte; es kam ihr das so widersinnig vor. Und langsam, jedem Wort Nachdruck gebend, fügte er hinzu:

„Schon Ihr heutiges Erscheinen in Altenwied könnte so gedeutet werden.“

„Aber ich habe ja gar nicht an die Perlen gedacht, als ich nach Altenwied fuhr!“ rief Silvia aus.

Er lächelte wieder, hob leicht die Schultern. „Dafür werden die Eggenbrechts umso mehr an die Perlen gedacht haben, während Sie in Altenwied waren“, sagte er sarkastisch, und heiß schoß das Blut in Silvias Gesicht; unwillkürlich faßte sie sich an den Hals, wo sie die kostbare Perlenkette unter der Seide fühlen konnte.

„Mein Gott, Sie glauben wirklich...“

Er neigte bejahend den Kopf.

„Und Sie meinen, ich soll deshalb mich den Eggenbrechts fernhalten? Ich soll deshalb Wolf Eggenbrecht nicht empfangen, wenn er mich aufsuchen wird?“

Ganz ängstlich besorgt und im voraus bedauernd klang die Frage, und Branding nickte wieder.

„Ja, das meine ich!“ sagte er bestimmt.

## 10. Kapitel.

Silvia verbrachte nach dieser Fahrt eine fast schlaflose Nacht, weil sie nicht wußte, was sie tun sollte. Befolgte sie Brandings Rat, mußte sie Wolf Eggenbrecht beleidigen, und er hatte das entschieden nicht von ihr verdient. Er wollte ja telephonisch anfragen, wann sein Besuch ihr passen würde, also konnte sie ihn gar nicht abweisen, ohne daß es ihm offenbar wurde, daß sie ihn nicht empfangen wollte. Dagegen wurde ihr ganz heiß, stellte sie sich vor, Wolf Eggenbrecht könnte wirklich glauben, sie wollte ihn durch Liebenswürdigkeit bezaubern, um ihm dadurch sein Recht auf die Perlen abzulaufen.

Und jetzt würde sie ihm doch so gern die Perlen überlassen haben, gerade ihm! — Wenn nur nicht das Versprechen gewesen wäre, das sie Achim gegeben hatte.

Auch am folgenden Tage war sie voll Unruhe und ganz ratlos. Die lange Perlenkette drückte sie, es schien ihr, als würde jede einzelne Perle zu einer glühenden Masse, die ihre Haut verbrannte. Immer fürchtete sie, Wolf Eggenbrecht könnte seinen Besuch anmelden, ehe sie zu einem Entschluß gelangt war.

Silvia war so gar nicht daran gewöhnt, eigene Entschlüsse zu fassen. Bis jetzt war alles, was sie tat, auch was Urjel anbetraf, von anderen bestimmt worden. Die Tante, bei der sie aufwuchs, war immer streng und für ihre besonderen kindlichen Wünsche unzugänglich gewesen, dann kam das Institut, eine große Anstalt mit zahlreichen Pensionärinnen, unter denen sie ein Lamm in der Herde gewesen war. Und kaum hatte der Vater sie zu sich genommen, kam Achim und heiratete sie. Sie war kaum gefragt worden, aber sie hätte auch nicht nein gesagt, wenn man sie gefragt hätte. Der Vater war so überglücklich gewesen über die Annäherung und Werbung des stattlichen, wohlhaben-

den Freiers, daß Silvia, die damals noch ein ganzes Kind war, es selbst als ein großes Glück empfand, als der Baron von Eggenbrecht, Herr auf Altenwied, sie, die eben noch ein kleines unbedeutendes Schulmädchen gewesen, zur Frau beehrte.

Danach kam die Ehe an der Seite dieses eigenwilligen, starren und ernststen Mannes. Silvia hatte ihm stets in allem blind gehorcht und es wäre ihr einfach gar nicht eingefallen, Achim gegenüber jemals einen eigenen Willen zu äußern. Das gab es nicht. Ueber seinen Tod hinaus bestimmte er noch über sie, und es war ihr gar nicht sonderbar erschienen, daß sie seitdem, statt Achim, Leo Branding gehorchen sollte.

Silvia war so weltfremd aufgewachsen, in allen das Leben betreffenden Dingen so unerfahren, daß sie nur zu froh war, nach Achims Tod an Leo Branding einen Freund zu haben, der ihr mit Rat und Tat zur Seite stand. Blind hatte sie alle seine Ratschläge und Anordnungen befolgt bis zu dem Augenblick, da die Perlenfrage aufgetaucht war und sie nicht tun konnte, was er von ihr verlangte. Seitdem passierte immer wieder etwas, das ihre eigene Entscheidung beanspruchte, und selbstamerweise neigte diese immer den Wünschen Brandings entgegen.

Silvia fing an zu erkennen, daß sie ein selbstständiger Mensch war, der wohl eines anderen Rat erwägen durfte, aber dennoch nach eigenem Gutdünken handeln mußte; sie wagte nur noch nicht, sich das offen einzugestehen und sich selbstherrlich Brandings Bevormundung zu entziehen.

Sie liebte Branding nicht. Er war ihr seit jeher etwas unheimlich gewesen und, obgleich er sehr oft nach Altenwied kam, doch immer fremd geblieben, weil er ihr stets steif und kühl begegnete war. Von Therese hatte sie noch dazu erfahren, daß Branding in Stolzen ein Laboratorium besaß, in dem er an lebendigen Meerschweinchen, Mäusen und Kaninchen allerlei schreckliche Gifte ausprobierte, und dachte sie daran, so graute ihr vor ihm.

Branding hatte aus Liebhaberei Medizin studiert, hatte sich aber dann ganz der Chemie zugewandt und als sein besonderes Fach die Erforschung von Giften gewählt. Er hatte als junger Mann Indien und Südamerika, auch einen Teil Afrikas bereist und war von dort mit einer Beute ungemein seltener, zum Teil noch unbekannter Gifte zurückgekehrt. In seinem Fach galt er als Autorität, seine Giftsammlung war berühmt, und verschiedene seiner Versuche und Entdeckungen über die Wirkung von bisher noch unerforschten Gifstoffen wurden in wissenschaftlichen Kreisen hoch anerkannt.

Aber Silvia dachte, wenn sie sich an Brandings Laboratorium erinnerte, nicht an die Wissenschaft, sondern nur an die warmen, wolligen Kaninchen und die zutraulichen Meer-

schweinchen, die unter seinen Händen, an schrecklichen Giften verzuckend, ihr Leben lassen mußten. Und dann graute ihr vor ihm.

Aber sie mußte ihn doch schon als Achims besten Freund achten, und sie fürchtete ihn. Sie fürchtete einen mißbilligenden Blick aus seinen immer halbgeschlossenen und doch so scharfen Augen. Sie fürchtete sein sarkastisches Lächeln und den tadelnden Ton seiner tiefen, weichen Stimme.

Nach langem Schwanken entschied sich Silvia doch endlich dahin, Wolf Eggenbrechts Besuch wenigstens dies einmal anzunehmen, dafür aber möglichst wenig liebenswürdig gegen ihn zu sein. Sie fand, daß es ungezogen sein würde, ihn diesmal nicht anzunehmen, und das wollte sie, sogar Branding zuliebe, nicht sein, ihre Unliebenswürdigkeit jedoch sollte ihn abschrecken, den Besuch zu wiederholen.

Wolf von Eggenbrecht hatte so große Sehnsucht nach — seinem Reitstock, daß er am liebsten gleich am Tage nach dem Familientag nach München gefahren wäre, aber an diesem Morgen erwachte er mit ziemlich heftigem Kater, und zwar hauptsächlich moralischem Kater. Das Altenwieder Bier war doch recht stark, das sah er jetzt ein, denn wäre es nicht so stark gewesen und hätte er nicht so viel davon getrunken, würde er kaum auf die verrückte Wette eingegangen sein. Zehntausend Mark waren kein Butterbrot, selbst für den Herrn von Altenwied nicht, eher für Welfin, der Geld wie Heu hatte. Die Wette mußte also gewonnen werden. Aber wie? Unmöglich, bei der Kusine Silvia einzubrechen und ihr die Perlen zu rauben! Ja, heute erschien ihm dieses Unmögliche gar nicht so einfach wie am Abend zuvor. Und wenn es durch irgendein Wunder möglich wurde, dann vergab ihm Silvia einen solchen tollen Streich ganz gewiß ihr Leben lang nicht. Die Wette an sich war ja eigentlich schon eine Beleidigung, wenn man es recht überlegte. Nie durfte sie etwas davon erfahren! Also mußte er die Wette verlieren? Schade um die zehntausend Emmen. Nun, er mußte eben sparen, das Gestüt vorerst etwas weniger großartig anlegen, als beabsichtigt war, dann zahlte er Welfin am Schluß des Termins aus und niemand erfuhr von der ganzen Geschichte; denn alle Anwesenden hatten ehrenwörtlich Stillschweigen gelobt.

Abgemacht! Damit wollte Wolf seine Ueberlegungen abschließen, als ihm einfiel, daß er ja, wenn er die Wette verlor, verpflichtet war, so gleich den Rechtsstreit um die Perlen gegen Silvia zu eröffnen!

Teufel — nein! Das wollte er erst recht nicht!

Die Wette mußte gewonnen werden! —  
(Fortsetzung folgt.)